

sichtlich ein ganz einfaches Kleidchen. Wenn sie mich hier so findet, wird sie sofort alles begreifen. Sie ist zwar nur eine schlichte Bauersfrau, aber sie ist sehr intelligent. Ich will nicht, daß sie es erfährt! Ich würde sterben vor Kummer und Scham! Verstehe mich recht, Max: sie ist es nicht, deren ich mich schäme, ich schäme mich auch nicht, weil ich früher ein kleines Dienstmädchen gewesen bin . . .“

„Im Gegenteil“, versicherte Herr Linteau eifrig, „wenn man eine so gefeierte Künstlerin geworden ist und eine so wunderschöne Frau!“

„Aber sie wird sich meiner schämen, wenn sie merken wird, daß ich sie belogen habe, daß ich selbst Rose Pomone bin! Wenn du wüßtest, wie genau sie es mit der sogenannten Moral nimmt! Nach dem Tode meiner beiden Eltern, als ich noch ganz klein war, hat sie mich zu sich genommen. Sie hat mich verwöhnt, soviel sie nur konnte, die Ärmste, aber streng ist sie dabei gewesen, sehr streng! Als sie mich mit sechzehn Jahren im Schloß als Magd unterbrachte, hättest du nur hören sollen, wie sie mich beschworen hat, brav zu bleiben . . . und dann erst ihre Angst, als meine Herrschaft mich mit nach Paris nahm! Seither habe ich sie nur ganz selten wiedergesehen, wenn ich mal für wenige Tage nach Hause, in die Auvergne, fahren konnte. Als ich — meine Lebensweise änderte und Rose Pomone wurde, schrieb ich ihr, ich hätte eine neue Stelle angenommen. Ich schickte ihr regelmäßig etwas Geld, nicht zu viel, um keinen Verdacht zu erwecken. Ich war überzeugt, sie würde niemals nach Paris kommen, sie ist ja so arm und so sparsam. Und nun diese Überraschung — was soll ich nur tun?“

Max Linteau betrachtete Rose Pomone mit ganz neuem Interesse. Um ihre Vergangenheit, ihre Kindheit hatte er sich bisher niemals bekümmert. Als er sie kennenlernte, war sie bereits lanciert, viel umworben, berühmt und vom Glanze prächtige-Revue-Apotheosen umstrahlt. Die Familiengefühle seiner eleganten Geliebten erschienen ihm plötzlich sehr rührend.

„Du bist ein wunderbar feinfühliges Mensch!“ verkündete er. „Aber Sorge dich nicht, mein Schatz, mir fällt eben ein Mittel ein, um alles aufs beste zu ordnen. Es ist ein alter Lustspieltrick, einfach und erprobt. Deine Tante bleibt nur drei Tage hier, und es trifft sich gut, daß du gerade in der kommenden Woche gar keine Proben hast. Werde also wieder für kurze Zeit das, was du vorgabst noch zu sein. Übernimm Clemencens Rolle und überlasse ihr die deine!“

Rose stieß einen Freudenruf aus.

„Natürlich! Das ist der einzige Ausweg! Clemence, hörst du, du wirst drei Tage lang an meiner Stelle Rose Pomone sein. Ich werde dir meinen Schmuck leihen und zwei Kleider geben, die du dann behalten darfst. Und du wirst meine Tante empfangen . . .“

Clemence, blond und korrekt, lächelte unmerklich.

„Wie die gnädige Frau befiehlt.“

„Vergiß ja nicht, daß du mich Germaine nennen mußt.“

„Gut, gnädige Frau.“

„Und du mußt auch die übrige Dienerschaft unterrichten“, fügte Max Linteau hinzu, den diese Komödie höchlichst amüsierte.

„Rose“, meinte er, „du mußt mir erlauben, während dieser kritischen Zeit einmal herzukommen, unter dem Vorwande natürlich, daß ich Clemence — Rose Pomone, der Herrin des Hauses, einen Besuch abstatte.“

Dieser Plan wurde ausgeführt. Als am Dienstag Victorine Moreau, das altersgebeugte, verrunzelte Weiblein, die prächtige Wohnung in der Avenue du Bois betrat, begrüßte sie dort ihre heißgeliebte Nichte Germaine genau so, wie sie es erwartet hatte, im schwarzen Kleide, mit Häubchen und Schürze, wie es sich für das Stubenmädchen in einem feinen Hause gehört.

Die Begrüßung war sehr stürmisch. Die Alte konnte nicht oft genug von dem außerordentlichen Glücksfalle erzählen, der es ihr ermöglicht hatte, ihr geliebtes Kind zu besuchen: